

Seien wir ehrlich. Das Pulver haben wir nicht erfunden. Wenn die Alten so viel davon verschossen haben, wollen die Jungen mit dem Zeug nichts mehr zu tun haben. Abgesehen davon: wir wurden anders erzogen. Damit es nicht nochmal passiert. Trotzdem können uns die anderen deshalb auch nicht besser leiden.

Im Gegenteil: die Holländer sind wütend. Ich bin auch wütend. Auf die Holländer. Warum die nur ihre geschmacklosen Tomaten bestrahlen? Könnte mir natürlich egal sein. Ich esse das Zeug sowieso nicht. Aber auf die Zwiebeln und die bintjes bin ich doch immermal reingefallen. Ist natürlich auch schon wieder eine Zeit her. Das war noch vor der Holländerwut. Als sie mit dem Bestrahlen anfangen, habe ich mich verabschiedet. Keineswegs schweren Herzens. Ich habe die deutsche Zwiebel entdeckt. Buy British! Iß deutsch! Man kann den anderen ruhig mal was nachmachen. Soweit sind die Holländer für mich gegessen.

Die Sache mit Tineke nehme ich ihnen trotzdem übel. Auch wenn ich nicht mehr nach Holland fahre. Es gibt Dinge, die kann man nicht so einfach vergessen.

Dabei war sie erst sechzehn. Und schon so verbohrt. Kam vom Fernsehen. Das Fernsehen macht uns alle kaputt. Worldwide. Via satellite. Die Deutschen marschieren. Im Fernsehen. Every night. Jeden Abend. Die Fahnen hoch... und am schlimmsten war, wenn sie sangen. Von weitem schon hörte man sie singen. Das war das Schlimmste. Wenn der Gesang näherkam...

Irgendwie muß den Holländern das doch gefallen haben. Noch zwanzig Jahre später guckten sie es sich jeden Abend im Fernsehen an. Zumindest damals, als ich noch nach Holland fuhr. Irgend-einen Vorwand gab es immer: die alte Königin Wilhelmine hatte Geburtstag und feierte zu den Klängen deutscher Singstimmen; in Den Haag wurde ein Krankenhaus eingeweiht, die Deutschen marschierten; in Leeuwarden war Viehmarkt, im Vorspann wurde daran erinnert, daß über eben diesen Platz vor zwanzig Jahren die Deutschen marschierten. Das hat Tineke kaputtgemacht. Dabei

war sie keine Niederwestfälin sondern Friesin. Wie man sich eine Friesin vorstellt: groß und blond. Sehr groß und sehr blond.

Irgendein Bauernlümmel, vielleicht schlimmer noch, irgendein vertrottelter Akademiker, befigert sie jetzt mit seinen Schmiergriffeln. Das Fernsehen hat sie kaputtgemacht. Sechzehn und geradewegs hysterisch: das Fernsehen muß das bringen, das darf man nie vergessen, man muß immer daran denken, die Deutschen denken an nichts anderes! Ich habe damals nur an sie gedacht. Aber sie war sechzehn, vom Fernsehen und ihren Lehrern gezeichnet und wenn sie nicht an Deutschland dachte, dachte sie an West Side Story und vielleicht an ihre Schule, denn sie hatte noch viel zu lernen.

Zumindest behauptete das ihre Mutter, als ich mich drei, vier Tage auf ihrem Hof am Deich aufgehalten hatte. Tinekes Briefen nach hatte ich die Verweildauer so bei ungefähr zwei Wochen gesehen. Aber nach drei, vier Tagen meinte ihre Mutter, das Kind käme in der Schule nicht mehr mit und daß es meines Bleibens nicht mehr sei.

Irgendwie war ich erleichtert. Mir ging das Fernsehprogramm ohnehin auf den Nerv. Soviel Marschmusik, Gesang, marschierende Deutsche hatte ich das letzte Mal im Schulfilm in der Zwergschule Waltersbrück gehört und gesehen. Damit es nicht nochmal passiert. Wir wurden anders erzogen.

Ach Tineke, was hätte aus uns werden können! Verdoppelt und verdreifacht hätten wir uns. Wie es uns deine Mutter vorgemacht hat. Vier wunderschöne Friesen hat sie hinter den Deich gesetzt. Und ging sie deshalb schweren Schrittes? Keineswegs. Sie hätte in Amsterdam durch die Grachten gehen können und man hätte sie für eine Angestellte von Philips gehalten. Friesischmollig der Hüftschwung, das Auge auf das Ziel gerichtet. Kein Wunder, daß der holländische Landwirt so erfolgreich wirtschaftet. Mit beiden Beinen auf der Scholle, die Absatzmärkte im Visier. Auch dein Vater sah nicht aus wie der dorfübliche Bauer. Schlank und drahtig wie der Gewinner von Het Volk. Ein Beweis mehr, daß

die Holländer ihre Produkte auch nicht essen. Bei uns sieht ein Schweinezüchter aus wie ein Schweinezüchter. Keine Verstellung! Und ein Kartoffelbauer und Hähnchenzüchter kann doch ruhig aussehen wie ein Landmann. Dennoch, ein Mann, der seinen Töchtern auf Schlittschuhen über Bäche und Kanäle davonläuft, erweitert mit jedem Gleitschritt seinen Horizont.

Was hätte aus uns werden können! Gut, die Bedingungen standen: ein Auto mußte her. Wie hätte ich dich auch sonst angemessen in Leeuwarden präsentieren sollen. Groß und blond, sehr groß und sehr blond breit vorne im Wagen. Tineke, du, umschneidert von einer italienischen Karosserie auf deutschem Unterbau aus Kruppstahl neben einem Moff. Das wäre nicht gutgegangen. Das Fernsehen hätte dem Unternehmen früher oder später ein Ende bereitet. Dabei hätte ich für dich sogar den Führer – Entschuldigung, die Fahrerlaubnis gemacht.

Der frühe Eingriff deiner weitsichtigen Mutter hat mir viel Zeit, Nerven und Geld gespart. Dieser umfassende Bereich der westlichen Zivilisation ist mir dank deiner Mutter bis heute erspart geblieben.

Allerdings stand vor der Fahrerlaubnis Tahiti. Das hatte ich dir damals noch gar nicht gesagt. War mir vielleicht in dem Moment nicht eingefallen. Nach den vierzehn Tagen Friesland wollte ich mit Jacques Roosendaal nach Tahiti. So war es geplant. Sonne, die Südsee, jede Menge Palmen. Jede Menge Mädchen (Insulanerinnen), Kokosnüsse, Früchte unbekannt und köstlich. Ein Probieren ohne Ende. Alles wächst ununterbrochen nach. Man kommt mit dem Abräumen nicht hinterher. Was man sich nicht selber holt, wird einem gebracht. Die Eingeborenen sind ständig damit beschäftigt, dem Wanderer das Leben erträglich zu gestalten. Gauguin! Farben! Wärme! Das Leben. Unbeschwertheit und Grazie. Überfluß wohin man sieht, riecht und fühlt. Das Ende von Mißgunst, Neid und Engherzigkeit. Jedem alles. Das alles hätte ich nach einer dem Ehrgefühl und den Erwartungen der Eingeborenen angemessenen Zeit wieder aufgegeben, um zu dir zu eilen und die Fahrerlaubnis

zu erwerben. Ein Mann ohne Auto ist nicht geschäftsfähig und meist unverheiratet.

In Jacques gediegenem Zuhause im Amsterdamer Süden haben wir uns einige Male Tschaikowskij's Schwanensee angehört, bevor wir nach Utrecht aufbrachen, um unsere Zelte abzuholen. Mit den letzten Tönen von Schwanensee haben wir Abschied von der europäischen Kultur, vielleicht von Kultur überhaupt, genommen, denn man weiß doch, daß spätestens südlich von Rom die Barbarei beginnt. Deshalb mußten wir uns das Stück wohl auch mehrmals hintereinander anhören. Der Abschied fiel schwer. Die Melancholie war greifbar.

Die Fahrt nach Utrecht war für mich schon wieder etwas Neues, während Jacques weiterhin litt. Der Zeltkauf hat ihn ein wenig abgelenkt. Er hatte an alles gedacht: Sturm, Regen, senkende Hitze, arktische Kälte, allen Bedingungen zwischen äußerstem blauen, bis äußerstem roten Bereich des Thermometers sollten diese Wunderwerke Utrechter Zeltmacherskunst standhalten. Jacques hatte sie speziell anfertigen lassen. Dementsprechend war der Preis. Da ein Zelt zwei Personen mit Gepäck Platz bot, hatte ich vorgeschlagen, ein Zelt für uns beide zu kaufen. Mit dem gesparten Geld hätten wir bis Griechenland mit dem Zug fahren können. Allerdings hatte ich nicht in Betracht gezogen, daß es bei Expeditionen immermal zu Zwischenfällen und Verlusten kommt. Da war es gut, wenn man Ersatz hatte. Jacques schien mit dem Schlimmsten zu rechnen.

Zudem mußte ich mich langsam an den Gedanken gewöhnen, daß wir Tramps waren und Tramps sind immer unterwegs und wenn sie auch noch dafür bezahlen wollten, daß sie immer unterwegs sind, kämen sie aus dem Bezahlen nicht mehr raus.

Wir wollen wo hin. Wir haben ein Ziel. Das Ziel ist weit. Und der Weg muß gemacht werden. Du kannst nach Tahiti fliegen. Dann bist du da. Stell dir vor, wir fliegen nach Tahiti! Nicht ausdenken! Du steigst aus dem Flugzeug und sagst, dies ist Tahiti. Ja und? Du siehst die Palmen, den Sand, die Band spielt ein Hula-lied, die Mädchen bringen Blumenkränze und sagen: „Welcome to

Tahiti!“ O Gott! Ich könnte es nicht ertragen. In Amsterdam hast du eben noch ein paar Kroketjes mit Apfelmus gegessen, dann an Bord ein paar Rühreier und dann sagen sie zu dir: „Welcome to Tahiti!“ Bevor du die Kroketjes samt Rühreiern ausgeschissen hast, sagen sie: „Welcome to Tahiti!“ Das würde ich nicht überleben.

Ein Tramp ist immer unterwegs. Dann ist er Tramp. Er hat ein Ziel. Da will er hin. Der Weg ist weit und deshalb muß er den Weg gehen. Aber der Transport darf nichts kosten. Sonst ist er kein Tramp.

Die Holländer hatten unseren neuen Status auch noch nicht begriffen. Vielleicht lag es auch am Regen. Wer will sich schon sein neues Auto von einem wassertriefenden Tramp versauen lassen. Jedenfalls ließen sie uns an ihren Autobahnen einfach stehen. Die Knauser haben uns an dem Tag grademal bis Arnheim gebracht. Am nächsten Tag ging es besser. Vielleicht ahnten sie, daß wir das Land verlassen wollten und haben uns deshalb schneller befördert.

Jacques‘ Stimmung trübte sich mit dem Grenzübertritt beträchtlich ein. Er fühlte sich in Deutschland nicht wohl. Die Deutschen lagen ihm nicht. Sie hatten große Musiker hervorgebracht, ohne Zweifel. Aber die Häuser, die Bäume, die Autos, die Autobahnen und vor allem die Deutschen! Sein Freund hatte auch gesagt, daß ihm die Deutschen bei jeder Durchreise fetter vorkämen. Die Deutschen würden immer fetter. Und das war es! Alle Deutschen waren fett. Sie waren zu fett. Kaum, daß sie wieder zu essen haben, fressen sie. Sie fressen und arbeiten. Sonst interessiert sie nichts. Fressen und arbeiten. Und dann hocken sie fett in ihren dicken Kisten und fahren auf ihren dicken Autobahnen geradeaus und nehmen keinen mit. Die Zeit der großen Musiker war natürlich auch längst vorbei.

Mir war noch gar nicht aufgefallen, wie fett die Deutschen wirklich waren. Vielleicht, weil ich an sie gewöhnt war. Die Holländer waren mir aber auch nicht rappeldürr vorgekommen. Ich meinte, Jacques übertrieb. Vielleicht kam ihm in Deutschland alles größer

vor, weil alles größer war. In Holland müßte man es eigentlich schaffen, mit einem Auto den Ausgang zu erreichen. Denn an dem Land ist ja nicht viel dran. Wenn sie in die eine Richtung gucken, sehen sie das Meer und in die andere, einen Schlagbaum. Normalerweise müßte ein Auto reichen. Wenn sie einen mitnehmen.

In Frankfurt haben uns die fetten Deutschen geschlagene drei Stunden stehenlassen, bis uns endlich so ein Fettsack nach Karlsruhe mitnahm. Wir waren total durchgefroren, denn es war Ende September und es wurde langsam kalt. Gut, drei Stunden hätten sie uns nicht stehenlassen brauchen, aber wenn sie so weitermachten, würden wir dies unerträgliche Land am nächsten Tag schon wieder hinter uns haben.

Abends in der Jugendherberge griff Jacques in die Saiten. Sein Gesicht war Melancholie. Dachte er an zuhause? Das grachten-durchzogene Amsterdam? An Pannekoken und Kroketjes? Das gemütliche Zuhause? Chopin, Tschaikowskij? An seine Mutter, seine Schwester? Wehmut war in seinem Spiel. Was wußte ich, was er alles zurückgelassen hatte?

Was wußte er, was ich alles zurückgelassen hatte! O Tineke, du Schöne! Du schönes Kind! Niemals hatten seine Augen Ähnliches gesehen. Niemals würde er Ähnliches sehen, denn auf Tahiti würden wir von schwarzen Köpfen umgeben sein. So ein Goldkopf konnte nur in Friesland leben. Und wir Idioten waren unterwegs nach Tahiti! O mein Gott, was hatte ich auf Tahiti zu suchen!? Was wußte ich von Tahiti? Palmen, Sonne. Ewige Sonne. Die würde mir sowieso bald auf den Nerv gehen. Im Grunde kann ich Sonne gar nicht besonders vertragen. Was wollte ich mit so viel Sonne? Palmen, Kokosnüsse. Wer ißt schon dauernd Nüsse? Nicht einmal zu Weihnachten ging ich an Nüsse. Was hatte ich mit den Nüssen auf Tahiti zu tun? Höchstens als Öl in Seife. Palmolive, gut. Aber dafür brauchte ich doch nicht nach Tahiti zu fahren. Gauguin. Was hatte ich damit zu tun, daß der Spinner auf Tahiti endete und von da unten versuchte, seine Schinken zu verkaufen? Wir waren auf dem falschen Trip! Der zupfte an den Saiten und glotzte gradeaus und ich war todunglücklich.